



Impuls

JG. Q2

S C H U L J A H R
2 2 / 2 3



Weihnachten ist,

- wenn, alle Menschen gemeinsam friedvoll zusammenkommen,
- wenn für die Menschen Religion, Hautfarbe, Herkunft, Politik und Kultur keine Rolle spielt
- wenn man gemeinsam lachen, singen, feiern, essen, sprechen, beten und lieben kann
- wenn man alte oder einsame Menschen nicht alleine lässt
- wenn man Gutes tut
- und wenn man akzeptiert, dass nicht jeder Mensch Weihnachten mag und das Weihnachtsfest ganz individuell gefeiert werden kann: alleine, zusammen, mit Freunden, mit Familie, mit Eltern, mit Arbeitskolleg*innen oder einfach gar nicht.

Am Ende ist es ein Fest für alle Menschen, denn jeder legt seinen Fokus auf das, was ihn an diesem Tag glücklich macht.

Ihr Pädagogik Leistungskurs





Schneeregenschneeflocken

„Fichte oder Nordmantanne?“, fragt der schlechtgelaunte Mann vom Weihnachtsbaumverkauf knapp.

„Fichte“, presse ich zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. Weiße Nebelschwaden steigen vor mir in die Luft, als ich spreche. Es ist viel kälter, als ich gedacht hatte.

Der Mann kommt mit einem eingetzten Baum unter dem Arm wieder und wirft ihn fast achtlos auf meinen Anhänger. Dann nickt er mit dem Kopf in Richtung der kleinen Bretterbude, die als Verkaufsstand dient.

Als ich mich wieder ins Auto setze, schaue ich als Erstes auf mein Handy. Keine Nachrichten, kein Anruf in Abwesenheit. Ich wünschte, sie würde mir wenigstens sagen, dass sie mich nicht sehen will, anstatt mich einfach zu ignorieren.

Ich spüre, wie meine Wangen heiß werden und sich wieder Tränen in meinen Augen sammeln. Schnell wische ich mir mit dem Bündchen meines Pullis, der unter dem hochgerutschten Jackenärmel hervorschaut, durchs Gesicht und versuche tief einzuatmen. Jetzt bloß keine Panik kriegen.

Das Lenkrad fühlt sich überraschend kalt und fremd unter meinen steifen Fingern an. Die kleinen Lämpchen am Armaturenbrett leuchten mir grell entgegen, als ich den Schlüssel umdrehe. Der Motor springt an und noch während ich losfahre, vermischt sich das laute Brummen mit dem Quietschen des Keilriemens und dem Klicken des Blinkers zu einer ohrenbetäubenden Geräuschkulisse in meinen Ohren, die jeden klaren Gedanken verdrängt.

Meine Augen fokussieren sich auf irgendeinen unbestimmten Punkt vor mir auf der Straße, die restliche Umgebung verschwimmt. Viel zu schnell rase ich in die Kurve, die Hinterreifen kommen auf den nassen Blättern ins Rutschen und der Wagen kommt ins Schleudern. Mit mehr Glück als Verstand behalte ich die Kontrolle und schaffe es, das Fahrzeug zurück auf die rechte Spur zu bringen. Mein Herz rast. Tränen laufen meine Wangen herunter, aber ich spüre es kaum. Ich fühle mich irgendwie taub. Einfach weiterfahren, nicht nachdenken, ermahne ich mich still.

Als ich zu Hause ankomme, ist meine Mutter in der Küche und telefoniert. Obwohl die Küchentür geschlossen ist, kann ich sie deutlich hören. Sie regt sich auf. „Ach ja. Aber da macht man nichts. Diese Trends verbreiten sich im Internet so schnell...“ Aha. Es geht also um Mara. Meine Cousine hatte sich vor knapp drei Jahren dazu entschieden, vegan zu leben. Und jedes Jahr auf Neue wird zu Weihnachten eine Diskussion darüber, ob Veganismus gesund oder richtig oder ungesund oder falsch ist, angefangen. Jedes. Verdammte Jahr.





So leise wie möglich lasse ich meine Schuhe in die Ecke plumpsen, aber bevor ich meine Zimmertür erreichen kann, hat Mama mich gehört und fängt mich ab. Mit dem Handy am rechten Ohr stellt sie sich, wild mit der linken Hand fuchtelnd, mitten in den Flur.

„Nein, Siegfried, ich sehe das doch genauso wie du. Zu einem richtigen Weihnachten gehört nun mal gefüllte Gans!“ Mit diesen Worten und einer energischen Geste scheidet sie mich in Richtung Küche. Widersprechen bringt nichts – wenn ich jetzt in mein Zimmer gehe, steht sie in fünf Minuten wieder vor der Tür. Still setze ich mich an den Küchentisch und warte. Meine Finger trommeln auf der Eichenholzplatte. Es stört mich, wie Mama und meine Tante über Mara reden. Mara ist cool, sie studiert Linguistik, lebt schon alleine seit sie 18 ist. Ich mag sie. „Ach, das ist doch nur eine Phase. In dem Alter wollen sie doch alle die Welt retten. Das ist jetzt in. Natürlich wird es Braten geben!“ Pause. „Ja, sie wird sich schon damit arrangieren, wenn sie muss. Keine Sorge, ich stehe voll hinter dir.“ Pause. „Nein, klar macht dich das fertig. Egoistisch, ja.“ Mein Klopfen wird schneller und lauter. Ich würde mich so gerne einmischen. „Mhm. Ja – aber du, ich muss, sie ist jetzt mit dem Weihnachtsbaum da.“ Jetzt. Mein Blick wandert unwillkürlich zur Uhr an der Mikrowelle. Ich war schon seit locker zehn Minuten da. „Okay, dann mach's guuuut!“ flötet Mama in ihr Handy und zieht dabei das „u“ von „gut“ unnötig lang. Ich rümpfe die Nase. „So. Mara glaubt immer noch, dass sie vegan ist.“, sagt Mama lachend, als hätte sie gerade einen guten Witz gemacht. Als ich nicht reagiere, setzt sie hinterher: „Bald kommt sie Siegfried noch mit einem Mädchen um die Ecke!“ Das findet Mama besonders lustig. Ich nicht. „Warum sollte ich denn jetzt in die Küche kommen?“ Mama setzt sich. „Hast du schon Weihnachtsgeschenke für alle?“ Ihr Gesichtsausdruck sagt mir, dass sie die Antwort bereits kennt. „Wer ist denn alle?“ Nicht dass ich schon überhaupt ein Geschenk hätte... „Na, Oma und Opa, Siegfried, deine Cousinen...“ Mama macht ein erwartungsvolles Gesicht. „Aber was soll ich einer 10-Jährigen denn bitte schenken? Ich kann ihr anbieten, mal einen Nachmittag zum Spielen zu kommen oder so. Und Mara wollte ich ein Kochbuch schenken, also habe ich da im Prinzip schon was. Ein Kochbuch für vegane Küche.“, schiebe ich noch schnell trotzig hinterher. Mama ignoriert das ausnahmsweise mal. „Schatz“ So nennt sie mich nur noch, wenn sie etwas von mir erwartet. „Sowas kannst du doch nicht schenken... Das Kochbuch okay, aber ‚einen Nachmittag mit dir spielen?‘ Sie schüttelt mit gespielter Enttäuschung den Kopf. Wut brodeln in mir auf. Sie weiß, wie sehr ich es hasse, wenn sie das macht. Aber ich will keinen Streit. Es braucht viel Körperbeherrschung, sie nicht anzuschreien. „Was soll ich denn deiner Meinung nach schenken?“ Mein Tonfall ist viel patziger als ich wollte. Mama seufzt tief und dramatisch. Das reicht. „Ich will überhaupt niemandem etwas schenken!“





Wütend springe ich auf und schlage mit der Faust auf den Tisch. „Ich hasse Weihnachten, weißt du? Ich hasse, dass ich irgendwelche blöden Geschenke kaufen soll, nur damit man was in Geschenkpapier einpacken kann und es so groß und teuer wie möglich aussieht! Siegfried stellt die hässlichen Vasen, die du ihr jedes Jahr schenkst, auch nur in die Abstellkammer! Ich will nichts verschenken, nur um etwas zu verschenken, weil ich es muss! Und euer scheiß Weihnachtsessen könnt ihr auch ohne mich machen. Ihr geht da doch alle nur hin, damit ihr wieder was zum Lästern habt. Ich hasse Weihnachten!“ Die Küchentür fällt hinter mir ins Schloss. Um mich herum herrscht Stille. Der Flur kommt mir viel größer und dunkler und kälter vor als sonst. Ich lasse mich an der Wand herunterrutschen, bis ich meinen Kopf auf die Knie legen kann. So bleibe ich einfach sitzen. „Es tut mir so leid!“, flüstere ich weinend in meine Hose. Ich hasse es, wenn wir streiten. Neben mir höre ich die Küchentür. Kurz danach spüre ich eine warme Hand, die sich auf meinen Kopf legt. Wir nehmen uns in den Arm. Unsere stille einvernehmliche Entschuldigung. „Du musst nichts schenken, wenn du das nicht willst...“, sagt Mama leise. „Okay“, antworte ich schlicht. Ich würde gerne mehr sagen, aber ich weiß nicht was. Meint sie es überhaupt ernst? Oder hat sie nur aufgegeben, mir solche Sachen vorzuschreiben? Oder versteht sie, was ich meine? „Ich bin müde.“ Sie nickt. „Ich auch.“ Ich lächle sie vorsichtig an. „Dann...Gute Nacht?“

„Gute Nacht!“ Langsam gehe ich in Richtung meines Zimmers. „Hab' dich lieb!“, ruft sie mir hinterher, noch bevor ich die Türklinke berührt hab. „Ich dich auch!“ Diesmal lächle ich etwas breiter.

In meinem Zimmer ist es dunkel. Ich taste mich vorsichtig zu meinem Bett vor und tausche meine Klamotten gegen ein weißes T-Shirt, das mir ein bisschen zu groß ist. Die ganze Zeit versuche ich an nichts Bestimmtes zu denken. Es klappt nicht gut. Irgendwie bilde ich mir ein, das T-Shirt würde immer noch ein bisschen nach ihr riechen.

Als ich mich endlich unter die warme Decke kuscheln kann, fallen mir schon fast die Augen zu. Trotzdem kann ich nicht einschlafen. Morgen ist schon Heiligabend...

Als ich meine Augen öffne, ist es bereits hell in meinem Zimmer.

Ich bleibe noch einen Moment genauso liegen und versuche meinen Körper darauf vorzubereiten aufzustehen. Wenn es schon hell ist, ist es bestimmt schon 9 Uhr... Das heißt, Mama ist schon weg. Das macht es etwas leichter.

Zehn Minuten später schaue ich zu, wie der Kaffee aus der Maschine in meine Tasse tröpfelt. Ich hatte mir vorgenommen, mich heute tatsächlich um Geschenke zu kümmern, aber mir fällt einfach nichts Vernünftiges ein. Vielleicht hilft ja der Kaffee. Ohne Kaffee geht sowieso nichts.

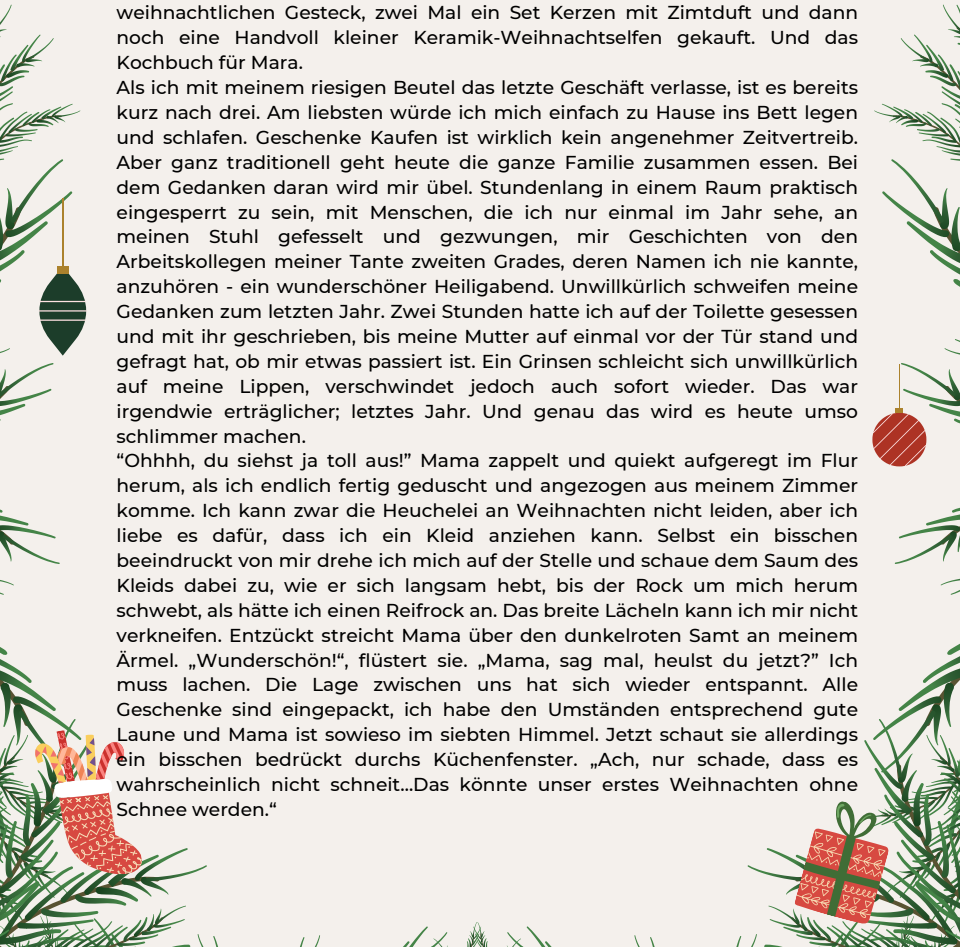




Ich verbringe den ganzen restlichen Vormittag damit, kreuz und quer durch die Stadt zu laufen, immer wieder in die gleichen Geschäfte zu gehen und mir immer wieder die gleichen Sachen anzuschauen. Ich muss mich am Ende dann aber damit zufriedengeben, immer mehreren Tanten das Gleiche zu schenken, was sich zwar nicht gut anfühlt, aber das Sortiment an möglichen Weihnachtsgeschenken für Tanten, die man kaum kennt, ist ziemlich klein und in jedem Laden fast gleich. Also werden ein paar Mal eine Vase mit einem weihnachtlichen Gesteck, zwei Mal ein Set Kerzen mit Zimtduft und dann noch eine Handvoll kleiner Keramik-Weihnachtselfen gekauft. Und das Kochbuch für Mara.

Als ich mit meinem riesigen Beutel das letzte Geschäft verlasse, ist es bereits kurz nach drei. Am liebsten würde ich mich einfach zu Hause ins Bett legen und schlafen. Geschenke Kaufen ist wirklich kein angenehmer Zeitvertreib. Aber ganz traditionell geht heute die ganze Familie zusammen essen. Bei dem Gedanken daran wird mir übel. Stundenlang in einem Raum praktisch eingesperrt zu sein, mit Menschen, die ich nur einmal im Jahr sehe, an meinen Stuhl gefesselt und gezwungen, mir Geschichten von den Arbeitskollegen meiner Tante zweiten Grades, deren Namen ich nie kannte, anzuhören - ein wunderschöner Heiligabend. Unwillkürlich schweifen meine Gedanken zum letzten Jahr. Zwei Stunden hatte ich auf der Toilette gesessen und mit ihr geschrieben, bis meine Mutter auf einmal vor der Tür stand und gefragt hat, ob mir etwas passiert ist. Ein Grinsen schleicht sich unwillkürlich auf meine Lippen, verschwindet jedoch auch sofort wieder. Das war irgendwie erträglicher; letztes Jahr. Und genau das wird es heute umso schlimmer machen.

„Ohhhh, du siehst ja toll aus!“ Mama zappelt und quiekt aufgeregt im Flur herum, als ich endlich fertig geduscht und angezogen aus meinem Zimmer komme. Ich kann zwar die Heuchelei an Weihnachten nicht leiden, aber ich liebe es dafür, dass ich ein Kleid anziehen kann. Selbst ein bisschen beeindruckt von mir drehe ich mich auf der Stelle und schaue dem Saum des Kleids dabei zu, wie er sich langsam hebt, bis der Rock um mich herum schwebt, als hätte ich einen Reifrock an. Das breite Lächeln kann ich mir nicht verkneifen. Entzückt streicht Mama über den dunkelroten Samt an meinem Ärmel. „Wunderschön!“, flüstert sie. „Mama, sag mal, heulst du jetzt?“ Ich muss lachen. Die Lage zwischen uns hat sich wieder entspannt. Alle Geschenke sind eingepackt, ich habe den Umständen entsprechend gute Laune und Mama ist sowieso im siebten Himmel. Jetzt schaut sie allerdings ein bisschen bedrückt durchs Küchenfenster. „Ach, nur schade, dass es wahrscheinlich nicht schneit...Das könnte unser erstes Weihnachten ohne Schnee werden.“





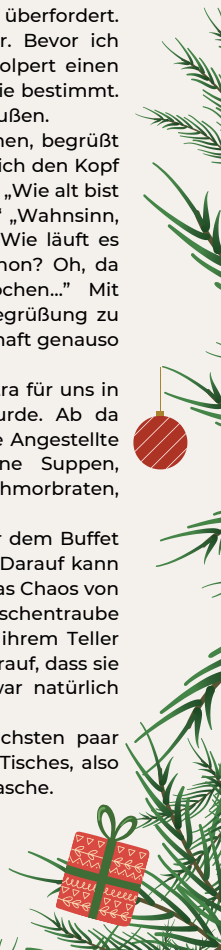
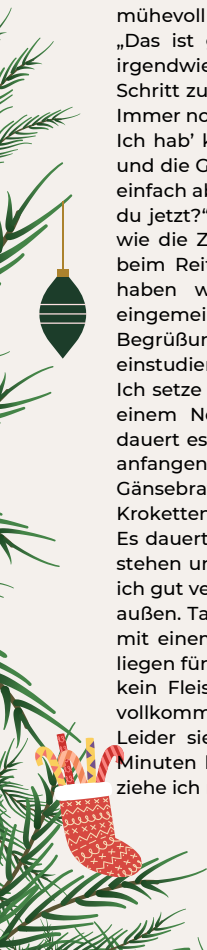
Sie klingt so traurig, dass ich am liebsten höchstpersönlich Kunstschnee verstreuen würde, damit es doch noch weiße Weihnachten für sie gibt. „Du kannst ja auf ein Weihnachtswunder hoffen.“ Sie lächelt ein bisschen. „Ja, ich schätze, das werde ich machen.“ Sie schaut mich kurz einfach nur so an, als wollte sie mir mit ihrem Blick irgendetwas sagen, was ich nicht verstehe. Plötzlich nimmt sie mich ganz fest in den Arm. Überrascht zucke ich zusammen. „Ich hab' dich lieb, das weißt du, oder?“ schluchzt sie in meine mühevoll gelockten Haare. „Na-Natürlich“, stottere ich, komplett überfordert. „Das ist gut!“, presst sie hervor und drückt mich noch fester. Bevor ich irgendwie angemessen reagieren kann, löst sie sich wieder, stolpert einen Schritt zurück und zieht die Nase hoch. „Wir müssen los!“, sagt sie bestimmt. Immer noch verdattert nicke ich und gehe ihr hinterher nach draußen.

Ich hab' keine Ahnung, wie lange es dauert, bis alle angekommen, begrüßt und die Geschenke verteilt sind. Nach 17 Jahren Erfahrung kann ich den Kopf einfach abschalten. Die Unterhaltungen sind immer die gleichen: „Wie alt bist du jetzt?“ „Was so alt schon?“ „In welcher Klasse bist du denn?“ „Wahnsinn, wie die Zeit vergeht“ „Wo willst du denn noch hinwachsen?“ „Wie läuft es beim Reiten?“ „Ach, du reitest nicht mehr?“ „Seit 5 Jahren schon? Oh, da haben wir uns wohl die letzten Jahre gar nicht gesprochen...“ Mit eingemeißeltem Lächeln arbeite ich mich automatisiert von Begrüßung zu Begrüßung vor. Wenigstens sind die Fragen meiner Verwandtschaft genauso einstudiert wie meine Antworten.

Ich setze mich an eins der Kopfenenden des langen Tisches, der extra für uns in einem Nebenraum des Restaurants zusammengeschoben wurde. Ab da dauert es Gott sei Dank nicht mehr lange, bis festlich gekleidete Angestellte anfangen, ein gigantisches Buffet aufzubauen. Verschiedene Suppen, Gänsebraten, Rinderrouladen, Rotkohl, Kartoffeln, Nudeln, Schmorbraten, Kroketten und diverse andere Hausmannskost.

Es dauert keine fünf Minuten, bis drei Viertel meiner Familie vor dem Buffet stehen und sich gegenseitig die Kellen aus den Händen reißen. Darauf kann ich gut verzichten. Ich bleibe erst einmal sitzen und beobachte das Chaos von außen. Tatsächlich ist Mara eine der ersten, die sich aus der Menschentraube mit einem vollen Teller herausdrängt. Sie zwinkert mir zu. Auf ihrem Teller liegen fünf Kroketten und ein bisschen Rotkohl. Keiner achtet darauf, dass sie kein Fleisch isst, keinen interessiert es. Der gesamte Stress war natürlich vollkommen überflüssig gewesen. Ich grinse sie an.

Leider sieht es nicht aus, als würde es am Buffet in den nächsten paar Minuten leerer und Mara sitzt praktisch am anderen Ende des Tisches, also ziehe ich mein Handy unter dem Tisch aus meiner kleinen Handtasche.





Die Stimme meiner Mutter hallt in meinem Kopf wider, wie sie mich ermahnt, dass es unhöflich ist, im Restaurant aufs Handy zu schauen. Ich öffne Candy Crush. Scheinbar waren meine Mobilien Daten die ganze Zeit aus. Ich schalte sie ein und mache mich bereit, die ganzen eintrudelnden Nachrichten wegzuwischen. Schule, Snapchat, Instagram. Eine Nachricht sticht mir allerdings ins Auge.

Ich öffne sie so energisch, dass mein Onkel und mein Cousin, die sich bereits mit vollen Tellern neben mich gesetzt hatten, überrascht aufschauen. Das kann nicht wahr sein. Mein Herz beginnt vor Aufregung zu rasen. „Hey... Meinst du wir könnten vielleicht noch einmal reden? Kannst du vorbeikommen? Ich vermisse dich...“ Da steht es vor mir. Schwarz auf weiß. Ich vermisse dich... Tausend Gefühle strömen auf einmal auf mich ein. Ich muss gehen... Ich muss zu ihr. Ich springe auf, wobei ich mit einem Fuß am Tischbein hängen bleibe und fast gefallen wäre, aber das merke ich gar nicht mehr. Ich vermisse dich... Immer wieder hallen die Worte in meinem Kopf wider, wie ein Echo ihrer Stimme.

„Mama!“ Ich schaffe es so gerade, vor ihr zu bremsen. „Mama, ich muss gehen!“ Ihren Teller erschrocken an ihre Brust gepresst starrt sie mich an, als hätte ich den Verstand verloren. „Was?“ Ich nicke bekräftigend. „So- ähh... eine Freundin... braucht Hilfe.“ Mama sieht, dass ich lüge. Das sieht sie immer. „Hör mal, du kannst jetzt nicht gehen. Es ist Weihnachtsessen. Wir feiern Weihnachten als Familie, ALLE zusammen. Das weißt du doch!“ Gott, ich wünschte ich könnte ihr sagen, um wie viel mehr es für mich ging. „Mama bitte! Es ist mir wichtig! Und ich fühle mich hier überhaupt nicht richtig wohl. Weihnachtessen mit der Familie ist einfach nicht meine Vorstellung von Heiligabend.“ Sie sieht ehrlich betroffen aus. „Wer ist sie? Die Freundin...“, fragt sie auf einmal so ruhig, als hätte sie überraschenderweise schon aufgegeben. „Sophie“ Sie nickt langsam und schaut angestrengt auf den Boden. „Und ist Sophie... eine Freundin oder...“ Sie zögert. Ich wünschte, sie würde es aussprechen. Tränen steigen in mir auf. „Mama...Es tut mir leid...“ Sie sieht mich an. Auch sie hat Tränen in den Augen. „Nein, das soll dir auf keinen Fall leidtun! Ich hatte es mir schon gedacht... Ich hab' einfach gehofft... du würdest es mir sagen... irgendwie.“ Schweigen. Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ob es überhaupt etwas gibt, das ich sagen könnte. „Und seid ihr... so richtig zusammen?“, fragt sie nach einer Weile zögerlich. „Ich weiß nicht... Wir haben etwas länger nicht miteinander geredet...“ Ich muss wieder an die Nachricht denken. Es kribbelt in meinem Bauch. „Aber deshalb muss ich auch gehen!“ Mama nickt wieder. „Ich verstehe... Na dann... Melde dich nachher und erzähl mir, wie es gelaufen ist, okay?“ Wärme breitet sich in mir aus. „Danke, Mama!“ Ich strahle sie an und drehe mich um. Da ruft sie mich noch einmal zurück. „Mir ist nur wichtig, dass du glücklich wirst, ganz egal mit wem“ Ich lächle sie an. „Das werde ich bestimmt.“ Dann laufe ich los. Um mich herum verschwimmt alles. Ich vermisse dich...





Erst draußen gehe ich wieder etwas langsamer. Die nächste Bushaltestelle ist nicht weit entfernt. In vielleicht zwanzig Minuten werde ich vor ihr stehen. Was soll ich sagen? Soll ich sie umarmen? Oder lieber Abstand halten? Ihr sagen, dass ich sie auch vermisst habe? Ein nasser Tropfen auf meiner Nase reißt mich aus meinen Gedanken. Regnet es? Ich schaue in den Himmel. Graue Wolken hängen tief über den Dächern und es wirkt so, als würden manche sie sogar fast berühren. Da noch ein Tropfen. Und noch einer. Ich strecke meine Hand aus. Ein weißes Flöckchen landet darauf. Sobald es meine Haut berührt, verwandelt es sich in eine kleine Pfütze. Es schneit! Aber der Boden ist viel zu warm, als dass der Schnee etwas liegen bleiben könnte. Das wird wohl wirklich das erste Jahr ohne Schnee sein... arme Mama. Aber vielleicht müssen es ja auch gar nicht immer weiße Weihnachten sein, denke ich.

Auf einmal fühlt sich Weihnachten ganz anders an. Irgendwie... frei und leicht. So wie die Schneeregenschneeflocken, die um mich herum wild in der Luft wirbeln und tanzen.

Fg. 22

